



Universitäts-Gottesdienste (WS 2015/2016)

---

## PREDIGT ÜBER JES 38,9-20

Ökumenischer Gottesdienst zur Semestereröffnung  
am 12. Oktober 2015

### **Predigt**

Liebe Universitätsgemeinde,  
sie sei eine Journalistin, deren Romane „das Leben auf den Trümmern des Sozialismus“ schildern. So wurde Swetlana Alexijewitsch vorgestellt, als bekannt wurde, dass sie den Nobelpreis für Literatur erhält. Eine Autorin, die ihre Figuren in den Küchen und auf der Straße findet und nicht erfindet, an den Gräbern und da, wo Menschen sonst so anzufinden sind, eben auf den Trümmern des Sozialismus. Sie hat einmal ihr Volk mit einem Flugschreiber verglichen, einer Black Box, in der wichtige Informationen aufbewahrt werden, die alle Menschen betreffen.-

Wir haben eingangs das Gebet des jüdischen Königs Hiskia gehört. Er hätte getaugt als Figur in den Texten der weißrussischen Autorin. Und auf das Alte Testament träfe das auch zu: Es ist auch eine Art Flugschreiber, der wichtige Erfahrungen und Überlegungen aufbewahrt, eine Black Box menschlicher Schicksale.

Dabei war es nicht von Anfang an klar, dass Hiskias Leben etwas mit Trümmern zu tun haben könnte. Er war ein überdurchschnittlich erfolgreicher König, einer von denen, die auch nach strengem Urteil einigermaßen gut wegkommen. Es heißt von ihm sogar: Das Volk vertraute ihm, und was er anpackte, gelang.- Er überstand eine sehr kritische Situation, als eine der damaligen Weltmächte seine Hauptstadt belagerte. Es schien alles sehr gut für ihn zu laufen.

Aber dann wurde er krank. Sehr krank. So krank, dass der berühmte Prophet Jesaja zu ihm sagte: Bestell dein Haus. Im Klartext: Das wird nicht mehr. Ordne deine Dinge. Nimm Abschied. Lass alle Hoffnung fahren. Da war er angekommen auf den Trümmern seines Lebens. Was nutzte ihm jetzt noch, dass es zuvor so gut ging? Jetzt war alles nur noch zum Heulen. Und genau das tat Hiskia: Er legte sich hin, starrte die Wand an und heulte. Irgendwann ging das Heulen in eine Art Gebet über. Fast eher ein Verhandeln mit Gott: Da habe ich dir treu mein Leben lang gedient, und jetzt lässt du mich einfach so verrecken. Menschen sterben, o.k., aber für mich ist es viel zu früh. Danach ging das Beten wieder in Weinen über. An dieser Stelle nimmt die Geschichte aber eine überraschende Wendung: Gott, so heißt es in der Bibel, hörte auf Hiskias Klage. Er ließ den König genesen und schenkte ihm weitere 15 Jahre Lebenszeit. Hiskia wiederum verfasste zum Dank ein Gebet, fast eher ein Lied, eben die Worte, die wir eben hörten. Der Schreck sitzt ihm noch in den Knochen, er muss es noch einmal erzählen, wie es ihm ging. Der Tod bedroht ja alles: Die Beziehungen zerbrechen, das Lebenshaus bricht zusammen wie ein Nomadenzelt, der Schmerz zermahlt die Knochen.

*Student/in 1: „Ich sprach: Nun muss ich zu des Totenreiches Pforten fahren in der Mitte meines Lebens, da ich doch gedachte, noch länger zu leben. Ich sprach: Nun werde ich den HERRN nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis.“*

Aber seine Bitte wurde ja erhört, also kommt ein neuer Klang in sein Lied. Im Rückblick kann er erkennen, dass Gott Mitleid mit ihm hatte und ihm half. Aber es bleiben ernste Worte. Krankheit und Tod hatten zu ihm geredet, und das sortiert alle Dinge, macht das Große klein und das Wesentliche groß:

*Student/in 2: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. [...] Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!“*

Gut, könnten wir jetzt sagen, fein, aber was um Himmels Willen hat das mit dem

Anfang eines neuen Semesters zu tun? Wieso hören wir so düstere Geschichten von Krankheit und Tod, wo wir doch gerade heute auf Aufbruch und Anfang gestimmt sind? Erzähl uns vom Zauber, der auch dem Semesteranfang innewohnt, aber nicht von bettlägerigen Königen der Antike. Warte bis November, dann wollen wir vielleicht auch solche Geschichten wieder hören! Oder?

Als ich Hiskias Geschichte las, wurde ich erinnert, dass vor 10 Jahren ein berühmter Zeitgenosse vor die Studentinnen und Studenten einer fast so berühmten Universität trat und zu ihrer Graduierung eine Festrede hielt. 10 Minuten kurz. Und in diesen 10 Minuten: im Wesentlichen Worte über das Scheitern, die Krankheit und den Tod. Auf den Trümmern des Lebens. Worte für die Black Box. Es war der geniale Apple-Gründer Steve Jobs, der in Stanford die festlich gestimmte Commencement-Feier aufmischte.-

Gegen Ende seiner Rede erzählte er, dass er mit 17 dachte: „Wenn man jeden Tag lebt als wäre es der letzte, wird man irgendwann recht haben.“ Und er machte es sich zur Regel, jeden Tag in den Spiegel zu schauen und sich zu fragen: Wenn dies der letzte Tag wäre, würde ich dann tun wollen, was ich tue? Mit Anfang 50 erkrankte Jobs an einer seltenen Krebs-Variante der Bauchspeicheldrüse. Die Ärzte sagten: Das wird nicht mehr. Ordne deine Dinge. Nimm Abschied. Lass alle Hoffnung fahren. Steve Jobs kämpfte, die Ärzte taten ihr Bestes. Es blieb etwas Zeit. Und Jobs sprach in Stanford. Er sagte: „Die Überlegung, dass ich bald tot sein werde, ist für mich die wichtigste Hilfe bei den wirklich großen Entscheidungen im Leben. Denn fast alles - anderer Leute Erwartungen, Stolz, Versagensangst - wird im Angesicht des Todes unwichtig, es bleibt nur was wirklich wichtig ist.“ Niemand stirbt gern, rief er den Absolventen zu, aber keiner entkommt am Ende. Auch ihr nicht. Sorry! Und er schloss mit einem Appell: Eure Zeit ist begrenzt, also vergeudet sie nicht. Folgt eurem Herzen und eurer Intuition, anders gesagt: Tut, was ihr wirklich für wichtig haltet.

Gespräche mit sterbenden Menschen bestätigen vieles von dem, was Steve Jobs den Studenten in Stanford zurief. Was bedauert ihr im Rückblick, fragte eine australische Krankenschwester schwerstkranke Menschen. Dass ich nicht den Mut hatte, mein eigenes Leben zu leben. Dass ich so viel gearbeitet habe und nicht mehr Zeit für meine Liebsten und Freunde hatte. Dass ich meine wahren Empfindungen nicht zum Ausdruck gebracht habe. Keiner bedauerte, nicht mehr verdient zu ha-

ben, nicht mehr Macht und Einfluss gehabt zu haben oder nicht in mehr Gremien gesessen zu haben.

Hiskia, König von Juda, und Steve Jobs, König von Apple, sind denkbar verschiedene Menschen gewesen: unterschiedliche Kulturen, unterschiedliche Zeitalter, höchst verschiedene Lebensverhältnisse. Jobs hätte wohl Schwierigkeiten, Hiskia das iPhone zu erklären. Aber sie teilen eine menschliche Grunderfahrung. Black Box. Flugschreiber menschlicher Erfahrung. Zu hören auch zum Semesteranfang. Sie sagen uns: Wir sind auf Erden durch die Hölle gegangen. Hiskia sagt: Ich stand schon an den Pforten des Totenreichs. Um Trost war mir so bange. Ich schrie um Hilfe Tag und Nacht. Und da sortieren sich alle Dinge. Der Tod ist ein großer Wachmacher: Was uns eben noch überragend wichtig erschien, wird urplötzlich entwertet. Hiskia verliert kein Wort mehr über seine Macht als König, über seine militärischen Erfolge oder seinen Reichtum. Anderes rückt nach vorne:

*Student/in 1: „Nun werde ich den HERRN nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind.“*

Das ist ganz nüchtern: Hiskia kennt noch kein Ostern. Wenn er jetzt stirbt, brechen alle wichtigen Beziehungen ab. Gott ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten. Es wird noch dauern, bis Gottes Volk erkennt, dass Gottes kraftvolle Liebe auch im Tod nicht von uns lässt. Hiskia schmerzt es: Die Beziehungen brechen ab. Auch die Beziehungen zu den Menschen, auch sie, zu Ende, aus und vorbei. Auch Steve Jobs spricht zu den Studenten über seine Ehe und seine Familie, und dann noch über die Arbeit, die ihm wirklich etwas bedeutet, im Unterschied zu den Erwartungen anderer Leute und vordergründigem Erfolg oder unermesslichem Reichtum oder Ehre.

Was also ist wirklich wichtig? Hiskia und Steve Jobs helfen uns zu sortieren, wenn wir jetzt in eine neue Phase unseres Lebens treten: Was zählt für uns? Was ist wirklich wichtig? Beziehungen zählen, Arbeit zählt, die ihren Sinn in sich selbst trägt, weil sie genau das ist, wozu wir bestimmt sind. Studieren, forschen, nachdenken, bis in die Nacht diskutieren und um Einsicht ringen, und dann beim letzten Wein oder beim ersten Kaffee denken: Das genau ist es! Dafür lohnt es!

Eines ist bei Hiskia anders als bei Steve Jobs. Der Mann aus dem Silicon Valley hat

sich schon früh vom Glauben abgewandt, zumindest von dem, was Christen glauben. Ihm bleibt am Ende der Appell: Folge deinem Herzen und deiner Intuition, lass dich vor allem nicht fremdbestimmen. Er bleibt mit sich allein. Unterwegs und auch am Ende.

Hiskia hat eine grundlegend andere Erfahrung gemacht, und er hat sie auf die harte Tour gemacht. Er hat auf den Trümmern seines Lebens gelegen, geheult und geklagt, da war keine fromme Sicherheit. Aber er hat seine Not Gott entgegen geschrien. Sein Beitrag zum menschlichen Flugschreiber. Gott hat ihn erhört. Ich will es so sagen: Hiskia hat eine Adresse, an die er sich wenden kann. Er versteht nicht immer, was Gott tut, und er ist auch nicht mit allem einverstanden, was Gott tut. Aber das zerbricht nicht sein Zutrauen. Wenn es hart auf hart kommt, dann kann ich mich an ihn wenden. Wenn ich wissen will, was zählt, finde ich bei ihm Antwort. Er zählt. Ihn loben die, die leben. Und leben, wirklich leben, können die, die ihn loben. Das alles bewahrt nicht vor Trümmern. Aber da ist ein Helfer in den Trümmern. Da verzeiht einer, was schief ging. Da hat einer Mittel und Wege, aus der Tiefe zu retten. Nicht der erfolgreiche König singt hier sein Lied, sondern der Mann, der von Gott nicht lassen kann, erst in der Klage, dann im Lob. Und dann wieder im demütigen Geständnis, und dann in der Bitte um Hilfe, und dann wieder im Lob. Leben heißt Gott loben. Nur Lebende loben, nur Lobende leben. Das ist seine Quintessenz. Auch für Hiskia haben Krankheit und Todesnähe die Dinge zurechtgerückt. Auch er erlebt die große Abwertung der Dinge, die weithin als das Große und Schöne gelten. Auch er würde vielleicht Steve Jobs weitgehend zustimmen: Guck mal, was wirklich zählt, welche Beziehungen, welches Engagement, welcher Lebenseinsatz. Aber dann würde er sagen: Was mich trägt ist meine Liebe zu Gott.

Würde also Hiskia eingeladen, zu uns zu sprechen, hier in dieser altherwürdigen alma mater, um unseren Kopf und unser Herz auf Kurs zu bringen für die Lebensstrecke, auf der wir heute den ersten Schritt machen, dann würde er, der von Krankheit Gezeichnete und vom Tod Erschrockene, zu uns sagen: Es gibt einen, der ist größer als unsere Erfolge und stärker als unsere Niederlagen, der ist da, wenn es uns gut geht, und nah, wenn wir um Hilfe schreien. Er ist es wert, über alles geliebt und gelobt zu werden. Er ist wert, ihn zu suchen, wenn man ihn noch nicht kennt. Gott ist es wert, und es erfüllt uns mit größter Freude und Gewissheit und Lebenslust, ihn mehr zu lieben als alles andere und in allem das zu suchen, was

er will. Und am Ende würde er es uns auf die Black Box diktieren:

*Student/in: Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!*

Amen.